

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 69.

Freitag am 27. December

1839.

☞ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Boarn. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C.M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Naan, Nr. 190, im ersten Stadt.

Die Herbersteine in Krain.

Von Carl Prenner.

(Beschluß.)

Georg der Aeltere besaß Mährenfels und starb im Jahre 1462. Er verfiel kurz vor seinem Tode in Wahnsinn; der Hauschronik zu Folge soll ihm dieses ein böses Weib angethan haben, welche später in einem Thurne zu Mährenfels verschmachtete.

Georgs Bruder Leonhard war ebenfalls ein wahrer Ritter und geehrter Staatsmann.

Er half den Kaiser Friedrich in seiner belagerten Burg zu Wien befreien und erhielt von diesem bei Gelegenheit, als er den Kaiser auf seinem Römerzuge begleitete, auf der Liberbrücke zu Rom (eine besondere Auszeichnung) den Ritterschlag. Er zeichnete sich bei der Belagerung der von den Venetianern besetzten Stadt Triest (1463) aus, und erhielt dabei einen Pfeilschuß in den Mund. Er wurde nach seines Vaters Tode zum Hauptmann in Adelsberg ernannt, und erhielt (1470) die Herrschaft Wippach. Er verheirathete sich mit Barbara von Lueg, Schwester des berühmten und letzten, durch Verrath seines Dieners zu Lueg geendeten, Erasmus Lueger. Ihm wurden neun Kinder geboren, vier Söhne und fünf Töchter. Unter seinen Söhnen zeichnete sich der dritgeborne, Sigmund, in der Folge auf eine besondere Weise aus, wovon das Weitere später erzählt werden wird. Unter den Töchtern finden wir für Krain Ursula dadurch bemerkenswerth, daß sie, an den Leonhard Kazianer zu Kazenstein, Pfleger zu Wallenburg vermählt, Mutter zweier für Krain besonders merkwürdigen Männer geworden, als des bekannten und berühmten Feldherrn und Landeshauptmanns Johann Kazianers, der wegen zweifelhaftem Verdacht der Untreue am 8. Oktober 1539 ermordet, und des zweiten, Franz Kazianers, der zum Fürstbischofe von Laibach ernannt wurde und als der dritte in der Reihe der Laibacher Bischöfe, im Jahre 1536 erwählt, schon nach 8 Jahren 1544 starb und zu Oberburg begraben wurde. Leonhard starb im hohen Alter 1611 zu Gräg. Er

galt zu seiner Zeit für den besten Reiter, und der Kaiser Friedrich nannte ihn seinen besten Amtmann. Eine ausgezeichnete Probe dieser Reitkunst legte Leonhard insbesondere auch dadurch ab, daß er bei Gelegenheit der zwischen Friedrich und dem hungarischen Könige Corvinus Hunnyades obgewalteten Fehde mit seinen Meistgen Friedrich zu Hülfe eilend, den weiten Weg von Wippach bis Marburg in einem Tage machte.

Wir beginnen nun mit Leonhards drittem Sohne, mit dem vielgereiften, vielversuchten Sigmund, oder wie ihn Freiherr von Hormayer billig nennt, „Odysseus“, der uns ein Tagebuch seines merkwürdigen, thatenreichen Lebens hinterließ.

Sonderbar genug, und ganz im Geiste seines ritterlich romantischen Zeitalters spricht dieser, unserem Vaterlande zur großen Ehre gereichende Ritter und Staatsmann:

„Mein, Sigmunds Freyherrn zu Herberstein ic. thun, und Leben. Mein Vatter Herr Leonhart hat das Schloß Wippach am Carst, vom Kayser Friedrich in gehabt; sein Gemahl Barbara Herrn Nicolausen Burggraven zu Luenz vnd zum Lueg Tochter, haben mich geboren Im 1186 Jar am Abent Bartholomei.“

In der Jugend fortwährend kränklich, von den Ärzten aufgegeben, verlobte ihn seine Mutter nach der Sitte ihrer Zeit nach Voretto; von da nach Wippach zurückgekehrt, wurde er dem Domprobsten zu Gurk, Wilhelm Welzer, seinem Oheim, dessen Mutter auch eine geborne Herberstein war, zugeschiekt, von da kam er endlich nach Wien auf die hohe Schule, wo er in seinem 16ten Jahre schon das Baccalaureat der schönen Künste erhielt. Vier Jahre später zog er mit den steierischen Gültsparden über Aufforderung Kaiser Maximilians wider die Hungarn, unter Herzog Wilhelm von Tülich. In dem hierauf 1509 mit der Republik Venedig ausgebrochenen Kriege setzte er mit einer Abtheilung des niederösterreichischen Aufgebots seinen in Mährenfels von den Venetianern belagerten Bruder, eroberte den in Unterkrain im Harland

(Gegend von St. Marein) befindlichen festen Lador, Lanisch genannt. (Bei St. Marein unweit der Commercialstraße unter dem Schlosse Geierau besteht noch eine Filialkirche Lanische — und unter St. Marein rechter Hand am Gebirge sieht man noch eine Ladorkirche mit Thürmen und hohen Mauern umgeben.)

Unser Sigmund äußert sich hier nicht, welchem Feinde er den Lador bei Lanische abgenommen — es dürfte nur noch ein Lanische in Innerkrain sich befinden, was mir aber nicht bekannt ist.

Kaiser Maximilian zog ihn dann an seinen Hof und sandte ihn bald nach Salzburg, Eichstädt, Baiern, Mainz, an die Höfe von Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Dänemark, Spanien, Schweiz, Mailand (an Herzog Galeaz Wisconti), nach Moskau und Pohlen. Von allen diesen von ihm in den Jahren 1515 — 1561 durch volle 16 Jahre unternommenen, mannigfaltigen Reisen und diplomatischen Verhandlungen macht Sigmund in seiner erwähnten Beschreibung eine umständliche Schilderung seiner Verhandlungen; er sammelte sich so viele Verdienste, daß er für sich und seine Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben wurde und die Obersterblandkammerer und Obersterblandtruchseß-Würde in Kranten erhielt.

Als die beiden kaiserlichen Feldobersten und Helden, Wilhelm von Roggendorf und der krainische Landeshauptmann, Freiherr Franz Kazianer, Sigmunds Vetter, da sie der türkischen Uebermacht nimmer widerstehen konnten, von Undank und Kabalen verfolgt, sogar eines Einverständnisses mit dem Erzfeinde verdächtigt wurden, sprach sich Sigmund über die Unschuld der beiden Feldherren ganz freimüthig aus. Kaiser Ferdinand I. trug Sigmunden selbst die Vertheidigung seines Vetters Hans Kazianers auf, als dieser wegen der 1537 gegen die Türken verlorenen Schlacht nach Wels vor ein Kriegsgericht gefordert wurde, und als der Kaiser ihn versicherte, er wisse wohl, Kazianer sey weder einer Verrätherei noch einer Untreue schuldig, übernahm Sigmund die Vertheidigung seines Vetters, der in der Folge nicht durch das Schwert der Gerechtigkeit, sondern durch die Hand seiner Neider, sein Mittagmahl einnehmend, fiel.

Sigmund schlichtete mit gleichem Muthe alle, selbst die schwierigsten Geschäfte seiner Gesandtschaften und hatte dadurch einen mächtigen Einfluß auf die wichtigsten Begebenheiten seiner Zeit; er war einer der geschicktesten und umsichtigsten Diplomaten, und wußte sich dadurch nicht allein die Achtung seines Ranges und ämtlicher Stellung, sondern eine besondere persönliche Werthschätzung allenthalben zu gewinnen.

Er war eine Zierde nicht nur des ganzen innerösterreichischen Adels seiner Zeit, sondern auch seiner hohen Familie und unseres Vaterlandes. Unser vaterländische Geschichtsschreiber Bauscher nennt ihn die Zierde aller Gelehrten.

Der ritterliche Kaiser Maximilian I. schätzte ihn sehr und schenkte ihm das schon seinem Vater auf Lebens-

dauer von Kaiser Friedrich geschenkte Freihaus in Triest als freies Eigenthum auf ewige Zeiten.

Sigmunds Bruder, Georg III. genannt, auch ein Krainer, (zu Wippach geboren) in frühester Jugend an den kaiserlichen Höfen Friedrich's IV. und Maximilians erzogen, verehelichte sich in Steiermark mit jener berühmten Margareth von Kottal, die als die schönste Blume ihrer Zeit, von Sängern und Dichtern hoch besungen und gefeiert wurde. Seiner Hochzeitsfeier wohnten bei: Kaiser Maximilian I., die Könige von Hungarn und Pohlen, die Herzoge von Baiern, Braunschweig und Mecklenburg, der Markgraf von Brandenburg, dann der Erzbischof von Salzburg und mehrere andere Fürsten.

Georg war es, der in dem venetianischen Kriege 1510 — 1513 zum obersten Feldhauptmann vom Kaiser Maximilian ernannt, nicht nur mit den ihm untergeordneten ständischen Völkern der drei innerösterreichischen Erblande die heranstürmenden Venetianer zurückwarf, sondern auch den in den friaulischen Engpässen hart bedrängten berühmten Feldherrn Niklas v. Salm rettete, beinahe ganz Friaul wegnahm und den Dogen der Republik zum Gefangenen machte. Georg war es, der in zwei ordentlichen Feldschlachten die aus Krain, Kranten und Untersteier, bei Cilli und Naan in der großen Anzahl von 80.000 Köpfen versammelten, aufrührerischen Bauern schlug und vernichtete. In welchen Nöthen sich zu jener Zeit auch unser Vaterland durch diese Empörung des Landvolkes befunden, gibt ein an unsern Georg von dem krainischen Landeshauptmann, Hans von Auersperg, ado. Laibach am St. Peter und Paulstag 1515 geschriebener Brief hintängliche Kunde; darin heißt es: „Damit thue ich mich in euren „schuß, vnnndt schirm bevelchen, dann hie in dem lanndt sein „wir der Pcurschafft vil zu schwach, vnnndt haben kain hilff „noch Gegenver, so will der Khays. Rat. vnnndt Commissary „handlung auch nicht vil Frucht geben, der Maist Adel „vertriben und geplindert“

Nach glücklich beendeten Bauernkriege verehrten die steierischen Stände Georg 600 Pfund Pfennige. Die krainischen Stände erließen an ihn ein Dankschreiben und bedauerten in demselben nur, daß sie ihm nicht mehr, als 300 Gulden als Zeichen ihrer Dankbarkeit für ihre Befreiung vom Bauernjoch verehren können.

Ich gehe nun zu jenen beiden Kirchenfürsten dieser berühmten Familie über, welche den bischöflichen Stuhl unserer vaterländischen Kathedrale zierten:

Sigmund Christoph am 13. Februar 1611 geboren — Domherr zu Passau und Regensburg, nach des Grafen Germanikus von Thurn und Walfassina Tode insulirter Propst zu Rudolfswerth, nun Neustadt seit 1666 — 1667 — dann Dompropst an der Kathedrale zu Laibach bis zum Jahre 1679, dann Fürstbischof zu Laibach bis zum Jahre 1701, und zwar seit dem Jahre 1683. — Er trug zu dem Baue der schönen Domkirche aus seinem eigenen Vermögen gegen 30,000 fl. bei, erkaufte zu dem fürstlichen Sommerse

Görtlach, ebenfalls aus Eigenem das Amt Hirtenberg und stiftete eine öffentliche Bibliothek.

Er resignirte, an mancherlei Verdiensten um seine Diözese reich, im Jahre 1701 sein Bisthum, und begab sich nach Peruggia im Romanischen, wo er in den Orden des heiligen Philippi Merii getreten, sich der heiligen, stillen Ruhe widmend, im Jahre 1711 starb.

Johann Karl (geboren im Jahre 1719 zu Grätz) ward zum Domherrn zu Trient installiert, kam von da im Jahre 1769 als Coadjutor nach Laibach und trat seine Regierung als wirklicher Fürstbischof im Jahre 1772 an; war zugleich k. k. wirklicher geheimer Rath. Er starb zu Laibach am 7. Oktober 1787.

Echte, ungeheuchelte Frömmigkeit, eine über alle Klassen seiner Diözese ohne Unterschied verbreitete, warme Nächstenliebe, tiefe Gelehrsamkeit und einsichtsvolle Verwaltung seines Hirtenamtes, so wie seine Pastoralflugheit und die Stärke seines apostolischen Geistes hatten ihn ausgezeichnet.

Er blieb, wenn auch von zahlreichen Verleumdern geschmäht, sich immer gleich, forderte nie eine Genugthuung, er war zu groß und zu sanftmüthig.

Papst Pius IV. im Jahre 1782 seine bekannte Reise nach Wien unternehmend, beehrte ihn mit seinem Besuche. Er war der 20te Bischof der Laibacher Diözese. Er ernannte die Schulen- und Armeninstitute zu Hauptzweigen seines bedeutenden Vermögens, und ruht in der Mitte seiner dahin geschiedenen Herde an der Vorderseite eines gemauerten Zeichens als erster Bischof, der nicht mehr in die bischöfliche Gruft der Kathedrale beigesezt wurde.

Der Klausner.

Erzählung von M. Behovar.

(Fortsetzung.)

Schon fand er seine Wirthsleute beim Abendtisch, als er zu Hause anlangte, und der Schichtmeister räumte ihm den gewöhnlichen Platz neben sich ein. Als er aber unbefangen seine Beobachtungen des Tages zu erzählen begann, und in deren Verfolge des Einsiedlers lebhaft gedachte, wurde sein Nachbar unruhig, warf sogar bald Messer und Gabel auf den Tisch und rückte heftig mit dem Stuhle hin und her. — Friedrich würde in seinem Erzähleifer die sonderbare Verwirrung seines Wirthes, welche er dabei zeigte, kaum bemerkt haben, wenn ihn nicht bittende und auf Schweigen deutende Geberden der gegenüber sitzenden Wirthin aufmerksam gemacht hätten. Schnell befolgte er den Wink und ließ seine Schreibtafel in die Tasche zu rückfallen, aus welcher er das erhaltene Lied zur Mittheilung nehmen wollte. Als sie vom Tische aufgestanden waren, verließ der Alte schnell das Zimmer und kam, gegen seine Gewohnheit, vor dem Schlafengehen nicht wieder zum Vorscheine. Friedrich nahm einen zeugenfreien Augenblick wahr, um sich bei der Wirthin Aufschluß zu erbieten; doch schüchtern sah sich diese um, bath ihn, um Gottes willen zu schweigen, und versprach ihm, den nächsten Tag, wo der Alte verreisen würde, die möglichste Aufklärung zu geben.

Noch vor Sonnenaufgange hatte der Wirth seine Reise angetreten und mit Freuden sah Friedrich das Ziel seiner Neugier so nahe; denn die Wirthin brachte ihm ausnahmsweise das Frühstück selbst auf sein Stübchen und machte ihm unaufgefordert die gewünschten Mittheilungen:

Der Schichtmeister Bröll, Friedrichs Wirth, und der Steiger Andreas waren von Jugend auf die vertrautesten Freunde gewesen; sie hatten gemeinschaftlich Unterricht in einer Landschule genossen und waren sowohl im Fortschreiten ihres Wissens, als auch in mancherlei lustigen Streichen treue Kumpane geblieben. — Bröll war bemittelt, Andreas hingegen arm; deßhalb ward es auch dem Ersteren leichter, sich mehrseitig auszubilden, allein mit Freuden stand er hierin dem wißbegierigen Freunde bei, so daß er auch in diesem Punkte nicht zurück blieb. Die Verhältnisse Beider jedoch gestalteten sich verschieden und sie mußten sich trennen. Denn kaum waren sie in's Mannesalter getreten, wurde Bröll schon Schichtmeister, Andreas hingegen nur Steiger ohne Aussicht weiterer Beförderung.

Auch in dieser verschiedenen Stellung blieben sie Freunde, obgleich sie sich nicht mehr so nahe waren, indem Bröll seinen Wohnort verändert hatte. Keiner verläugnete den Andern und die gewohnte, vertrauliche Offenheit schien unveränderlich fest begründet zu seyn.

Andreas war ein schöner, kräftiger Mann, aber lange ging er kalt an den Mädchen vorüber, die doch alle mit vorzüglicher Freundlichkeit das „Glück auf!“ des angenehmen und geachteten Steigers erwiederten. Agnes, die Tochter eines wohlhabenden Pächters, trat ihm endlich bei einem Kirchweihfeste entgegen. — Mit nie gekanntem Gefühle weilte sein Blick auf der lieblichen Gestalt und das Blut stieg ihm glühend heiß in die Wange, wenn er ihrem großen, offenen, blauen Auge begegnete. Das Mädchen wich ihm nicht aus, wenn er, wie von unbekannter Macht getrieben, dessen Nähe suchte, und ohne eine Erklärung gegeben oder erhalten zu haben, ging Andreas am Abend mit der Ueberzeugung in seine Wohnung, daß für ihn der Augenblick gekommen sey, in welchem die Zauberkräft der ersten Liebe das Herz mündig spricht. Von jetzt an führte ihn der Weg nach und nach, wenn er aus den Gruben kam, an der Wohnung des Pächters vorüber.

Anfänglich grüßte ihn das Mädchen täglich aus dem Fenster, bald aber stand es um die Zeit, wo er vorbei mußte, an dem Thorwege des Hofes oder an dem grünen Zaune des Gartens vor demselben. Die Höflichkeit schien es zu verlangen, einige Worte zu wechseln, aber täglich verlängerte sich die Unterhaltung, wozu die Blumenliebhaberei, welcher Beide ergeben waren, nicht wenig beitrug, und endlich trat Andreas gewöhnlich auf einige Augenblicke im Gärtchen ein, ertheilte guten Rath über die Behandlung der Blumen, half umsetzen, Ableger machen, pflanzen u. s. w., oder er brachte ein Gewächs mit, das sich Agnes gewünscht hatte, und empfing dafür, was ihm fehlte. — Wozu dies unschuldige Spiel im Laufe eines

Sommers zwei warm und lebhaft fühlende junge Herzen führte, ist wohl leicht zu enträthseln. Noch war der reiche Segen der Weizenflur nicht eingeerntet, die Pflaumenbäume ihrer blauen Bürde nicht entledigt, als sich die bisher verborgen gehaltenen Gefühle in Worte gelöst hatten, und Andreas das Mädchen schon seine Agnes, sie ihn ihren Andreas nannte.

Mit redlicher Offenheit trat eines Tages Legterer, sonntäglich gekleidet, in die Wohnung des Pächters und gestand ihm das mit der Tochter geschlossene Bündniß. Der Pächter schätzte Andreas und wies daher seinen Antrag nicht zurück; aber er eröffnete ihm mit demselben Vertrauen, daß er es gerne sehen würde, den künftigen Eidam in etwas ausgezeichneteren Verhältnissen zu finden, als in den eines Steigers.

(Beschluß folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Der bekannte Mechaniker Christian Schuggmull, der sich nach seiner Abreise von Laibach durch längere Zeit in Grätz aufhielt und daselbst, wie man vernimmt, mehrere große Arbeiten für sein mechanisches Theater vollendet hat, ist kürzlich in Wien eingetroffen.

Die Zahl aller Deutschen, die gegenwärtig in Paris leben, soll sich auf nicht weniger als auf 80.000 belaufen.

Ein Arzt, welcher von einem armen Manne zu dessen kranker Frau gerufen wurde, deutete diesem an, er fürchte, für seine Mühe keine Bezahlung zu erhalten. „Ich habe da 10 Thaler“ sagte der Mann zu dem Arzte „wenn Sie meine Frau entweder umbringen oder heilen.“ Die Frau starb unter der Hand des Arztes. Nach ziemlich langer Zeit verlangte er seine 10 Thaler. Da fragte ihn der Witwer; „Haben Sie meine Frau umgebracht?“ — „Bewahre der Himmel!“ — „Heilten Sie meine Frau?“ — „Das war nicht möglich.“ — „Nun, so haben Sie auch keinen Anspruch auf die 10 Thaler.“

Wer heftige Regengüsse sehen will, muß den Winter in Neapel zubringen. Da strömen des Himmels Wasser pfeifend herab und in wenigen Minuten sind die engen Straßen der kleinen Städte überschwemmt, daß man kleine Brücken quer über legen muß, um aus einem Hause in das andere zu gelangen.

Aus einer kleinen Stadt in Deutschland schreibt man Folgendes: „In unserm Zuchthause befinden sich nur vier Personen, nämlich der Inspektor, seine Frau, und die beiden Töchter dieses Paares.“

In Paris sind die Bäcker von der Polizei angewiesen worden, in ihren Verkaufsläden eine Wage aufzuhängen, damit die Käufer das gekaufte Brot nachwiegen können. Diese Verfügung ist in der That goldwerth.

Das Weißbrot Neapels soll gegen das beste bei uns in einem Verhältniß seyn, wie der schöne, blaue Himmel dort, gegen den trüben, wolfigen in Deutschland.

Vor einiger Zeit bemerkte man einen schwärzlichen Körper im Wasser der Rhede von Douers. Ein abgeschicktes Boot fand eine große Fichte, deren Wurzeln etwa 10 Fuß Länge hatten und ganz mit Austern bedeckt waren. — In den Polar Meeren bemerkt man dergleichen häufig, aber in diesen Regionen gehört der Vorfall zu den Seltenheiten.

Korrespondenz.

Wien am 16. December 1839.

(Beschluß.)

Den höchsten Genuß aber, durch die Varietät und das ausgezeichnete Vollendete des Gebotenen, verschaffte uns die gestern im Josephstädter Theater statt gefundene Akademie und humoristische Vorlesung des unvergleichlichen Saphir. Gewiß kann die gestrige Akademie als eine Epoche machende angesehen werden. Statt alles Lobes erwähne ich bloß die eminenten Talente, die dabei mitwirkten, und des Programmes des Gebotenen:

1) Conjugations-Examen des Zeitwortes „lieben“, ein Grammatikalschwank von M. G. Saphir.

Instruktor: Dlle. Reichel; Scolaren: Dlle. Neumann und Wildauer, k. k. Hofschauspielerinnen.

2) „Die nächtliche Heerschau“, Gedicht von Bedlich, componirt und gesungen von Hrn. Kandhartinger, auf dem Pianoforte begleitet von Hrn. Lisch.

3) „Der stille Gang“ von M. G. Saphir, declamirt von Hrn. Löwe, k. k. Hofschauspieler und Regisseur.

4) Andante finale della Lucia und Galop chromatique, componirt und vorgetragen von Hrn. Franz Lisch.

5) Als Abtheilung: „Ein Lustspiel in drei Akten“ von M. G. Saphir. Personen: Dlle. Caroline Müller, k. k. Hofschauspielerin.

6) Violin-Solo (il Tremolo) componirt und vorgetragen von Hrn. C. de Beriot.

7) „Das Weihnachtöfest der Todten“, Ballade von M. G. Saphir, declamirt von Mad. Kettich, k. k. Hofschauspielerin.

8) „Humoristische Vorlesung“ von M. G. Saphir unter dem Titel: „Wasserkraft, Schnellkraft, Dampfkraft, Geldkraft, Liebeskraft, Glaubenskraft und Lebenskraft, oder wie vielerlei Kräfte braucht der Mensch heut zu Tage, um mit Gewißheit stehen zu bleiben?“

Schon zwei Wochen vor dem Tage der Akademie waren alle Sperrische und Sogen im Voraus vergriffen, und man mußte wirklich eine günstige Constellation für sich haben, um einen Sperrisch zu bekommen. Der Andrang des Publikums, die Theilnahme, der Beifall, die allgemeine Zufriedenheit war eben so groß, als es diese im höchsten Grade interessante Akademie wirklich verdiente. Jede Nummer wurde mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen. Nach jeder Declamationspiere wurden die Vortragenden und dann zusammen mit dem Verfasser stürmisch gerufen. Vorzüglichste Theilnahme und eine tiefe Nührung erregte das ergreifende Gedicht: „der stille Gang“ von Meister Löwe herrlich declamirt, wobei Ihre Majestät die Kaiserin Mutter sichtbar bewegt, die Thränen nicht verhalten konnte. Die von den Herrn Lisch und de Beriot vorgetragenen Stücke erregten einen solchen nicht enden wollenden Beifallssturm, daß die gefälligen Künstler sie auf allgemeines Verlangen wiederholten. — Den Beschluß machte, wie gesagt, die humoristische Vorlesung, die ganz Saphir's würdig war und die gespannteste Theilnahme erweckte. Herr Saphir wurde unzählige Male von einem wahren Beifallsdonner, und seine höchst witzigen, sarkastischen und doch Niemanden beleidigenden Wendungen und Wortspiele oft durch ein minutenlanges anhalten des, lautes, herzliches Lachen unterbrochen. Am Schluß der Akademie, welche von 12 Eins bis gegen 5 Uhr Nachmittags gedauert hat, wurde Herr Saphir wiederholt stürmisch gerufen und mit Beifall überschüttet.

Ihre Majestät die Kaiserin Mutter, so wie S. I. k. k. Hoheiten, der Erzherzog Franz Carl sammt seiner durchlauchtigsten Gemahlin, beehrten diese Akademie mit ihrer hohen Gegenwart. —

So eben erfahre ich, daß Herr C. de Beriot Samstag den 21. Dezember im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein drittes Concert veranstaltet, in welchem die herrliche Pianistin Mad. Pleyel mitwirken wird. — Nächster Tage gehen Meyerbeers „Hugenotten“ im k. k. Hofopertheater in die Scene, worauf Alles sehr gespannt ist.

Adam.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 68.

Todtengräber.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Waternolli in Laibach bei.